

Wolfram Adolphi/01.09.2018

**Rede zum Weltfriedenstag am Mahnmal für die Opfer von  
Faschismus und Krieg und am Deserteursdenkmal in Potsdam am  
1. September 2018**

Liebe Freundinnen und Freunde, meine Damen und Herren,  
vorgestern, am 30. August, versammelten sich in Berlin-Neukölln  
5000 Menschen zu einer Kundgebung, für die der Veranstalter 100  
angemeldet hatte. 5000 statt 100. So groß war der Schock, den die  
schrecklichen Ereignisse in Chemnitz in den Tagen zuvor ausgelöst  
hatte. 5000, die aufgewühlt waren von den Bildern der ungezügelten  
Hatz, die einige Hundert grölende, von wildem Hass getriebene  
Männer und Frauen auf Menschen anderer Hautfarbe, anderen  
Aussehens – und auch: anderer Ansichten – veranstalteten. 5000,  
deren Protest auch sichtbar machte, welche Gefahr dadurch entstanden  
ist, dass sich der in Chemnitz rasende Mob in kürzester Zeit in  
bundesweiter Aktion zu rekrutieren vermocht hatte.

Es trugen einige der 5000 Menschen selbstgefertigte Plakate mit sich,  
auf denen an 1933 erinnert wurde.

Das ist mutig, und das ist wichtig, und es ist notwendig, dass solche  
Stimmen, die die Geschichte mahnend in den Blick nehmen, immer  
mehr und immer lauter werden.

Ja, liebe Freundinnen und Freunde, so ernst ist die Lage. „Wir sind an  
einem Punkt angelangt“, sagt Yanis Varoufakis, marxistischer

Ökonom, ehemaliger griechischer Finanzminister und herausragender Analytiker der weltwirtschaftlichen Verhältnisse, „der für unsere Generation den 1930er Jahren entspricht – kurz nach dem Crash, im Angesicht eines faschistischen Momentums.“ Dies ist nachzulesen in der Wochenzeitung „der Freitag“ vom 30. August.

Lassen wir den Satz noch einmal nachwirken: „Im Angesicht eines faschistischen Momentums.“

Varoufakis sagt weiter: „Aber auch wenn kein junger Mensch es verdient hat, mit solch einer harten Frage konfrontiert zu werden, so haben wir doch kein Recht, uns ihrer Beantwortung zu entziehen: Wann und wie werden wir gegen die nationalistische Internationale aufstehen, die im gesamten Westen durch den hirnverbrannten Umgang der Technostruktur mit ihrer unvermeidlichen Krise entstanden ist?“

„Technostruktur“ – das ist laut John Kenneth Galbraith das hierarchische, von einem Unternehmens-Kartell kontrollierte System, in das sich der Kapitalismus aus der Marktgesellschaft heraus entwickelt hat. Ein System, das, von einer globalen Elite angeführt, Märkte an sich reißt, Preise festsetzt und die Nachfrage kontrolliert.

Nein, ich will hier kein Ökonomie-Seminar veranstalten. Aber: Ja, wir müssen über die Wirtschaft reden! Denn es geht nicht um das, was gerade so wohlfeil und ohne jeden Wirtschafts- und Klassenbezug „Rechtspopulismus“ genannt wird. Worum es geht, das ist: Faschismus.

Und der hat seine tiefsten Ursachen in der Ökonomie.

Varoufakis sagt es so: Die „brandgefährliche Fantasie von einer apolitischen Wirtschaftspolitik verhüllt bis heute den Klassenkampf, mit dem das Establishment alle Risiken und Verluste auf die Schwachen abwälzt und von ihnen verlangt, sich ,in das Unvermeidliche zu ergeben.‘ Weil eine progressive internationalistische Alternative fehlt, treiben die Mächtigen jener Technostruktur ganze Bevölkerungen in die offenen Arme eines postmodernen Faschismus.“

Liebe Freundinnen und Freunde, vor 79 Jahren, in den ersten Tagen des September 1939 – in Europa hatte der Krieg gerade begonnen –, formulierte der aus jüdischer Familie stammende deutsche Sozialphilosoph Max Horkheimer im amerikanischen Exil, in das er zu gehen gezwungen war, um der Vernichtung durch die Nazis zu entgehen, den berühmten Satz: „Wer aber vom Kapitalismus nicht reden will, soll vom Faschismus schweigen.“

Warum sagte er das? Weil er nicht verstand, wie es sein konnte, dass viele seiner Gefährtinnen und Gefährten sich in ihrem Antifaschismus nach der Weimarer Republik zurücksehnten – also nach denjenigen Verhältnissen, in denen der Faschismus doch entstanden war. „Der Faschismus“, schrieb er, „ist die Wahrheit der modernen Gesellschaft, die von der Theorie“ – er meint die kapitalismuskritische – „von Anfang an getroffen war. Er fixiert die extremen Unterschiede, die das Wertgesetz am Ende produzierte.“

Schon 1935, im Zusammenhang mit dem großen antifaschistischen Schriftstellerkongress in Paris, hatte Bertolt Brecht – auch er im erzwungenen antifaschistischen Exil – „Fünf Schwierigkeiten beim Schreiben der Wahrheit“ notiert, und dort findet sich der Satz: „Die große Wahrheit unseres Zeitalters (mit deren Erkenntnis noch nicht gedient ist, ohne deren Erkenntnis aber keine andere Wahrheit von Belang gefunden werden kann) ist es, dass unser Erdteil in Barbarei versinkt, weil die Eigentumsverhältnisse an den Produktionsmitteln mit Gewalt festgehalten werden.“

Dies ist der Kern. Die Eigentumsverhältnisse. Über die aufzuklären so unerhört schwierig ist. Noch einmal Brecht: „Wir müssen sagen, dass gefoltert wird, weil die Eigentumsverhältnisse bleiben sollen. Freilich, wenn wir dies sagen, verlieren wir viele Freunde, die gegen das Foltern sind, weil sie glauben, die Eigentumsverhältnisse könnten auch ohne Foltern aufrechterhalten bleiben (was unwahr ist).“

Wenn wir über das heutige Deutschland reden, müssen wir zum Glück nicht über das Foltern reden. Wenn wir aber über die globalisierte Welt reden, dann sehr wohl. Und über viele weitere Formen der barbarischen Ausbeutung und Unterdrückung. Müssen reden über die nichts anderes als barbarischen Versuche, die Eigentumsverhältnisse im Westen durch Abschottung, Mauerbau und gewaltsame Verhinderung von Flucht aufrechtzuerhalten. Müssen reden über die ebenfalls nichts anderes als barbarischen Rüstungsproduktionen und Rüstungsexporte, die den Krieg in sich tragen und sonst nichts. Und müssen reden darüber, wieviel mediale Kraft dafür eingesetzt wird,

diese Zusammenhänge und Wahrheiten zu verschleiern, sie aus dem Alltagsbewusstsein zu verdrängen und diejenigen, sie sie benennen, in die Rolle von Außenseitern zu drängen.

Liebe Freundinnen und Freunde, wir stehen hier, um am 79. Jahrestag des Überfalls des faschistischen Deutschlands auf Polen – und damit des Beginns des Zweiten Weltkrieges in Europa, eines Weltkrieges, der schon am 7. Juli 1937 mit der umfassenden Aggression des deutschen Bündnispartners Japan gegen China begonnen hatte – zum Kampf für den Frieden zu ermutigen. Dieser Kampf – das ist meine feste Überzeugung – kann nur dann erfolgreich sein, wenn er ein internationalistischer ist. Er muss frei sein von jedwedem nationalistischen Impetus. Er muss in sich tragen ein universelles Menschenbild, das keinerlei Diskriminierung nach Hautfarbe, Geschlecht, Nationalität, geographischer Herkunft, Glauben und Religion oder sexueller Orientierung zulässt. Kurz: Das keiner Form der Barbarei auch nur die kleinste Chance lässt.

Und es muss ein Kampf um geduldige Aufklärung sein. Aufklärung über die Ökonomie. Über die Eigentumsverhältnisse. Und über die darauf gegründeten Verhältnisse unseres alltäglichen Lebens.

Das alles ist unerhört schwierig. Aber es muss getan werden. Um des Friedens willen!

(Die Zitate sind entnommen: Max Horkheimer, Gesammelte Schriften, Band 4, Seite 309; Bertolt Brecht, Gesamtausgabe, Band 22.1, Seite 88)